

Joppe: Apg. 10, 1-20 (Der geöffnete Himmel – Mit Gottes Augen schauen)

Text: Apostelgeschichte 10, 1-20

1 In Cäsarea aber war ein Mann mit Namen Kornelius, ein Hauptmann, der zur sogenannten Italischen Kohorte gehörte. 2 Der war fromm und gottesfürchtig samt seinem ganzen Haus; er gab reichlich Almosen für das Volk und betete stets zu Gott. 3 Um die neunte Stunde des Tages sah dieser in einer Vision deutlich, wie ein Engel Gottes bei ihm eintrat und zu ihm sagte: Kornelius! 4 Er sah ihn an und fragte voller Furcht: Was ist, Herr? Der aber sagte zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen sind aufgestiegen vor Gott, und es wird ihrer gedacht. 5 Schicke nun Männer nach Joppe und lass einen gewissen Simon kommen, der den Beinamen Petrus trägt. 6 Er ist zu Gast bei einem Gerber namens Simon, dessen Haus am Meer liegt. 7 Als der Engel, der mit ihm sprach, weggegangen war, rief er zwei seiner Hausklaven und einen frommen Soldaten aus seiner Dienstmannschaft, 8 unterrichtete sie über alles und schickte sie nach Joppe.

9 Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus um die sechste Stunde auf das Dach des Hauses, um zu beten. 10 Da wurde er hungrig und wünschte etwas zu essen. Während man etwas zubereitete, geriet er in Ekstase, 11 und er sah den Himmel offen und eine Art Gefäss herabkommen, wie ein grosses Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten auf die Erde herabgelassen wird. 12 Darin befanden sich alle möglichen Vierfüssler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. 13 Und eine Stimme ertönte und sagte zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! 14 Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. 15 Und wiederum ertönte die Stimme und sagte ein zweites Mal zu ihm: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein. 16 Dies geschah noch ein drittes Mal, dann aber wurde das Gefäss in den Himmel hochgezogen. 17 Während Petrus noch unschlüssig war, was die Vision, die er gehabt hatte, bedeuten sollte, da standen schon die Männer am Tor, die von Kornelius geschickt waren und sich zum Haus des Simon durchgefragt hatten, 18 und fragten mit lauter Stimme, ob ein gewisser Simon mit dem Beinamen Petrus hier zu Gast sei. 19 Petrus war wegen der Vision noch in Gedanken versunken; da sagte der Geist zu ihm: Da sind drei Männer, die dich suchen. 20 Wohlan, steh auf, geh hinunter und zieh ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt.

Predigt:

I.

Petrus ist in Joppe, der Hafenstadt am Mittelmeer, die heute Jaffa heisst und Teil von Tel Aviv ist. Petrus, der Fischer aus Galiläa, der wie viele seiner galiläischen Landsleute wegen seines sprachlichen Dialekts gehänselt wurde: er ist in Jerusalem zu eine der Leitfiguren der christlichen Bewegung geworden: eine Schlüsselfigur. Petrus ist gefragt. So reist er zu christlichen Gruppen, kommt damit in Kontakt mit Menschen und deren Geschichten. Kommt damit in Kontakt mit Fragen und Situationen, die ähnlich und doch immer wieder anders sind. Und so helfen allgemeine Aussagen, allgemeine Vorstellungen nicht, weil für die gleichen Fragen nicht immer dieselben Antworten passen. Das zeigt sich ja nicht nur in Kirchgemeinden, das zeigt sich bei unseren alltäglichen Gesprächen, wenn wir einen Vorschlag machen, von dem wir denken, der hilft, um dann zu hören: „Vielleicht bei dir, aber bei mir ist das ganz anders.“ Das zeigt sich derzeit auch in der Weltwirtschaft. Denn die derzeitigen Standard-Vorschläge und Standard-Massnahmen versuchen nicht etwas anderes, sondern sie reagieren bloss. Vielleicht helfen sie sogar, bis es dann halt wieder neu losgeht. Es bräuchte Reformen, ein aktives Umgestalten, also etwas Anderes wagen wie Spielregeln für den Handel mit Aktien. Auch Petrus steht in Joppe vor der Frage, etwas Anderes zu wagen. Und er steht hier stellvertretend für die ersten Christinnen und Christen, die sich fragen: Wer gehört eigentlich zu unserem Verein? Wer darf mitmachen bei uns? Und wenn mitmachen, was müssen die anderen dafür tun? Welche Spielregeln gelten eigentlich hierfür? Also hochaktuelle Fragen, auch in unserem gesellschaftlichen Miteinander hier! In Joppe stellen sich diese Fragen für Petrus aktuell. In Jerusalem und in Galiläa, da waren die meisten Menschen jüdischer Herkunft, die in den christlichen Gruppen mitmachen. Doch das Christentum breitet sich aus, spricht Menschen an, die nicht jüdischer Herkunft sind. Und nun kommt es zu Konflikten, die aus praktischen Gründen entstehen. Fromme jüdische Menschen, bis heute noch in der orthodoxen jüdischen Tradition, essen nicht mit nicht-jüdischen Menschen zusammen, da es für die Zubereitung des Essens besondere

Regeln und zudem verschiedenes Geschirr gibt. Wenn bei Tischgemeinschaften verschiedene Personen etwas zum Essen beisteuern, ist nie sicher, ob das Essen wirklich kosher ist. Dann halt lieber nicht essen. Durch diese Regeln waren dann aber nicht in allen frühen christlichen Gemeinden Tischgemeinschaften möglich, was doch für das Zusammenkommen von christlichen Gruppen bis heute zentral ist: miteinander essen, Gemeinschaft pflegen, sich an die Gemeinschaft Jesu erinnern und sie so ins Hier und Jetzt holen. Gerade in Städten wie Joppe, das damals schon eine alte Hafenstadt war, in der Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen miteinander lebten, war dann ein solches Miteinander nicht möglich. In Joppe stellt sich für Petrus die Frage, wie das zukünftige Miteinander aussehen könnte. Und für diese Frage brauchte es eine Lösung, etwas Anderes. Das Andere kommt aber hier von oben.

II.

So ist Petrus in Joppe, und der Himmel tut sich auf. Aber nicht, weil Petrus das möchte. Der möchte nämlich eigentlich etwas essen: Statt beten knurrt der Magen. Es ist wieder einmal diese wunderbare Erzählkunst der Bibel, die uns hier begegnet. Während Petrus, der grosse berühmte Apostel, wegen Hunger nicht beten kann, gibt es in einer anderen Stadt einen römischen Hauptmann namens Kornelius, der durch sein Gebet Kontakt zu Gott erfährt. Und das, obwohl dieser Hauptmann nicht zur christlichen Gemeinde gehört. Schöner kann eigentlich nicht erzählt werden, dass Gott unverfügbar ist. Schöner kann eigentlich nicht erzählt werden, dass vor Gott kein Ansehen der Person ist. Der Himmel tut sich Petrus also auf, er erlebt eine Vision. Die biblischen Texte des Neuen Testaments unterscheiden sprachlich nicht genau zwischen Offenbarungen, Visionen, Ekstasen und Gesichten. Wichtig ist den Texten vielmehr, dass es sich um Visionen Gottes handelt, dort also eine andere Wirklichkeit in die unsrige hineinkommt und uns somit von uns wegreisst. Und diese Träume und Visionen können alle Menschen erfahren, sie sind nicht gebunden an Wissen oder gesellschaftliche Stellung. Der Apostel Petrus steht im Neuen Testament neben dem römischen Hauptmann Kornelius, dem Zimmermann Josef, einer heidnischen Frau und Berufssterndeutern aus dem Osten. Sie alle sind gleich fähig, Visionen zu erleben, den Einbruch von Gottes Wirklichkeit in die unsrige. Wir alle sind gleichberechtigt, wenn es um Erfahrungen mit Gott geht.

Die Vision kommt von aussen hinein, lässt sich nicht steuern. Und diese Vision kann einen ziemlich durcheinanderbringen. Petrus ist entrüstet, dann leicht durcheinander, versteht nicht auf Anhieb, was die Vision ihm sagen will. Die Kraft der Vision ist es, Bisheriges zu hinterfragen. Doch hinterfragen heisst nicht, einfach alles Bisherige zu verlassen. Allerdings wurde unser Text immer wieder so verstanden. Noch im neuen Kommentar zur Zürcher Bibel aus dem Jahr 2010 ist zu lesen, dass Petrus hier eine Bekehrung erfahren habe. Was für ein Schwachsinn! Wohin soll sich denn bitte der jüdische Mensch Petrus, der den jüdischen Mann Namens Jesus von Nazareth als Menschen- und Gottessohn erlebt hat, denn bekehren sollen? Hinter solchem Denken versteckt sich eine Sandkastenphilosophie, also die Philosophie, die in Sandkästen vorherrscht: Meine Burg ist grösser, meine Burg ist schöner, und überhaupt fährt mein Papa ein tollereres Auto. Diese Sandkastenphilosophie ist etwas Menschliches, Allzumenschliches, doch irgendwann sollten wir versuchen, aus diesem Sandkasten auszusteigen, selbst, wenn uns mancher Sand immer in den Klamotten und unter den Füßen kleben bleibt. Petrus wird nicht bekehrt, das Judentum ist also nicht minderwertiger als das Christentum, und wenn wir schon mal dabei sind, auch der Islam ist nicht minderwertiger. Sie sind anders, müssen dabei auch nicht mein Ding sein, aber sie sind nicht minderwertig. Für Petrus öffnet sich eine Perspektive, die er nun weiterverfolgen soll; eine Perspektive, die schon in der jüdischen Bibel, dem Alten Testament vorgegeben ist: Gott hält sich nicht an Grenzen.

III.

So ist Petrus in Joppe, und der geöffnete Himmel ermächtigt Petrus, sich Menschen unabhängig ihrer Herkunft und Zugehörigkeit zuzuwenden. Aber das geht nicht einfach auf Kosten des Bisherigen. Zumal bestimmte Essvorschriften noch lange in der frühen Kirche eingehalten wurden. Und doch stehen natürlich Regelungen immer auch unter dem Verdacht, gesellschaftliche Ordnungen festzuschreiben. So ging die Unterscheidung von rein und unrein immer wieder auf Kosten der Rechte von Frauen. Eigentlich ist aber das Konzept von rein/unrein keine moralische Wertung, stammt nicht aus dem Sandkasten, sondern ist das Rechnen mit der Gegenwart Gottes in dieser unserer Welt. Da sich Gott von dieser Welt unterscheidet, also damit etwas Heiliges in die profane, also in die gewöhnliche Welt hineinkommt, sollte der Mensch hierauf vorbereitet sein. Die Regelungen helfen dabei, damit zu rechnen, dass Gott in die Welt kommt. Wer nur im Gewöhnlichen lebt, verpasst die verändernde Kraft Gottes. Hier liegt die Qualität und auch der Sinn von geistigen Übungen bis heute, sei das nun durch Meditation, dem täglichen Lesen eines Kalenderwortes, den Tageslosungen oder anderer Formen. Wir rechnen noch mit Gott, wenn wir Orte und Zeiten pflegen, die

anders sind als der gewöhnliche Alltag. Die Texte über die Speisevorschriften und über Reinheit/Unreinheit wurden in einer Zeit niedergeschrieben, als Menschen nicht mehr in ihrer Heimat lebten und damit auch keine Tempel mehr hatten. Diese Regelungen ermöglichten überhaupt das Überleben der jüdischen Kultur in der Diaspora. Fort von festgelegten Orten wird der einzelne Menschen zum Begegnungsort mit Gott. Hierauf will Petrus nicht verzichten, kann er nicht verzichten. Und so kommt es auch zu keiner Bekehrung, sondern Petrus wird berufen. Seine Antwort, nichts Unreines gegessen zu haben, spielt auf den Propheten Ezechiel an, der gleiches von sich bei seiner Berufung behauptete. Und nicht nur vom Propheten Jona wissen wir, dass sich Propheten immer auch wieder zu anderen Völkern geöffnet haben. Die Vision des Petrus verbindet sich somit mit konkreten Worten, die sich festmachen lassen an anderen biblischen Texten. Sie sind schriftgemäss und nicht irgendwelche Wahnideen. Und doch geht die Vision über die Worte hinaus, wird fühlbar und ergreifend. Sowohl beim Hauptmann Kornelius, der zunächst Angst hat, als auch bei Petrus, der erst gar nicht weiss, in welchem Film er gerade ist. Aber die erspürte Gegenwart Gottes beruft Petrus nun, grenzüberschreitend Menschen zu begegnen. Wenn Glaube erst möglich werden soll, wenn bestimmte Regeln befolgt werden, dann ist es schlussendlich kein Glauben. Diese Erkenntnis, die wir im Christentum mit dem Judentum gemeinsam teilen, Petrus erlebte sie als Auftrag, etwas Anderes zu wagen, weil er selbst erlebt hat, dass Gott immer wieder in diese Welt hineinkommt.

IV.

So ist Petrus in Joppe, und der geöffnete Himmel lässt ihn anderes wagen, denn über die Zugehörigkeit zum Glauben entscheidet allein Gott. Das ist ein mutiges Wagnis von Petrus, ist es heute immer noch, weil die Sandkastenphilosophie scheinbar einfach die Menschen einteilt, wer dazugehört und wer halt nicht. Das mutige Wagnis von Petrus steht zudem unter dem Verdacht, eine typische Gutmensch-Haltung zu sein: Die Unterschiede, die da sind, würden einfach ignoriert werden. Mal unabhängig davon, dass ich es nicht schlimm finde, ein Gutmensch, also ein guter Mensch zu sein: das mutige Wagnis von Petrus ist alles andere als naiv. Es ist vielmehr die einzige Möglichkeit, wenn wir nicht in hochgezogen Burgen hinter Schutzwällen leben wollen. Hinter Mauern findet sich aber nie das Paradies. In Joppe hat Petrus den Himmel geschaut, hat erleben dürfen, wie Gott Menschen anschaut, nämlich in anderen Kategorien, als es Menschen tun. Petrus lässt sich nun auf den Hauptmann Kornelius ein, lernt später Kornelius kennen, erlebt auch, wie Kornelius seine Überzeugungen lebt. Petrus hat Kornelius mit den Augen Gottes angeschaut. Petrus brachte zwar in der Vision zunächst ein Aber an, wollte nicht, doch sein Aber war nicht das letzte Wort. Dem berühmten Aber, dem berühmten „aber was ist denn, wenn“, das ja sowieso immer kommt, diesem Aber nicht das letzte Wort geben: Dann wagen wir den Blick mit Gottes Augen. Begegnungen werden dann ermöglicht. Wenn wir dem Aber von Anfang an die Regie überlassen, dann erstarren wir. Petrus setzte sich in Joppe jedoch in Bewegung, wagt das andere, weil er darauf vertraut, dass Gott uns immer wieder in Bewegung bringt.

Zürich-Saatlen, 7. August 2011
Andreas Köhler-Andereggen